

DIE KULTUR DES BANALEN

Verwerfungen – Das Verworfenne | *Der Begriff „Verworfenheit“ bezeichnet in der deutschen Sprache zweierlei: Erstens weist er auf etwas hin, das nicht mehr in Frage kommt, das geprüft und als irrelevant erachtet und in seiner Bedeutung in eine Randposition abgedrängt wurde. Zweitens benennt er das in einem moralischen Sinn Inakzeptable, das gebrochene Tabu, den Akt der sittliche Übertretung. Auch in Bezug auf unser bürgerliches Kulturverständnis tritt diese Doppelbedeutung in seiner ganzen Wucht zutage. Verworfen im Sinne des Unbefragten und Nicht-mehr-in-Frage-Kommenden hat der das Sein selbst betreffende Grundzustand zu gelten, seine Situation ist die des Verdrängten, der Randerscheinung. Seine abrupte Wiedereinführung oder sogar Zentralisierung indessen und alle daran sich anschließenden Konsequenzen bilden den eigentlichen Tabubruch, da das darin aufgeschlagene Welt- und Lebensverständnis eklatant gegen den herrschen Sittenkodex der kapitalistischen Gesellschaften verstößt.*

Mir scheint die scharfe Trennungslinie zwischen dem, was man als Geisteskultur auf der einen Seite jetzt nur noch vom Hörensagen kennt und dem dafür heute allgemein üblichen Begriff der Kultur als Ausdruck eines bürgerlichen Tauschgeschäfts oder eines Leistungs- und Höchstleistungsverständnisses, vor allem in jenem feinen Unterschied bezeichnet, der zwischen „Sein“ und „Tun“ liegen mag, insofern man daran lebendige Menschen und ihr Verhältnis zu ihrem eigenen Leben knüpft. Alles, was dem Bereich der Geisteskultur angehörte (und ich spreche hier absichtlich in der Form des Vergangenen), generierte sich aus der Zuneigung und der tiefen Hinwendung an das Phänomen der menschlichen Natur, seiner Eigenart, seiner Möglichkeit, befragt zu werden, überhaupt der Betroffenheit ob seiner puren Existenz. Der Satz, dass „etwas ist und nicht nichts“ und *das große Staunen* darüber, bildete sozusagen die Grundlage für die Schaffung eines der Gesellschaft wesentlichen, geistigen Innenbaus, jener oft beschworenen und noch viel öfter verkannten oder missverstandenen Innerlichkeit, die am Ende für die Schaffung so vieler wesentlicher Beiträge künstlerischer, intellektueller oder humanistischer Art Geltung erlangten. Es ist dabei sehr wohl der Fragwürdigkeit dieser oben gemachten Unterscheidung Rechnung getragen in der Erkenntnis, dass alles Tun immer als Teil des Seins zu gelten hat und es gleichzeitig im Grunde kein Sein ohne Tun geben kann, da nicht zuletzt der Verzicht auf Handlung, die bewusste Unterlassung einer Tat

nichts anderes darstellt als die Umkehrung ihrer Verlaufsrichtung. Aber im Sinne einer extremen Arbeitshypothese, geeignet dazu, Sachverhalte im grellsten Licht zu zeigen, scheint um diese zwei Pole sich doch auch die Klärung der unterschiedlichen Begriffswelten besser organisieren zu lassen: Die Beschäftigung mit der inneren Natur als Angelpunkt einer Kultur des Geistes und die Bewältigung äußerer Notwendigkeiten als Grundlage einer Kultur des Bürgertums.

Indessen bedarf auch dieser hier angewandte Begriff des Bürgertums vorab einer gewissen Klärung, da die alteingesessene Vorstellung dessen, was ein Bürger ist, gern den Blick auf seine aktuelle Form vereitelt.

Meiner Meinung nach hat heute unter einem Bürger derjenige zu gelten, der sich am System des Tauschhandels beteiligt oder vielmehr der sich darin mental eingerichtet hat. Dies legt die Schlussfolgerung nahe, dass im Grunde jeder mehr oder weniger als ein solcher Bürger zu gelten hat. *Wir alle* haben deshalb dafür zu gelten, weil nicht nur das Tauschgeschäft die Grundlage des kapitalistisch-materialistischen Weltbildes und seiner Methoden bildet, die unser aller tägliches Leben bestimmen, sondern weil wir das daraus abgeleitete Werte- und Wirklichkeitssystem akzeptieren und in den vorherrschenden Denkmustern unablässig neu aktualisieren. Man kann sagen, dass in historischer Hinsicht das kapitalistische Denkmuster eine nicht unwesentliche Grundlage unseres Verhaltens bildet (obwohl wir das nur ungern hören), genauso wie die demokratische Idee den politischen Ausdruck dazu abliefern. Beides vereinigt in sich dem Wunsch nach Gleichheit: Hier die Erlangung materiellen Wohlstandes durch Leistungsaustausch zum Sinn einer mentalen Gleichschaltung aller daran beteiligten Akteure; dort das geregelte Abstimmverfahren über ein vereinbartes Wirklichkeitsbild zum Sinne eines Erhaltes und einer Verfestigung eben dieser populären Situation (oder Voreingenommenheit).

Das klingt ein wenig kompliziert, deutet aber im Grunde auf nichts anderes als die eigentliche Basis unserer bürgerlichen Zivilisation hin. Denn erst indem alle die Vereinbarung treffen, wie Dinge zu bewerten sind, d.h. als wie moralisch, wie rechtlich, wie gesund sie zu sein haben, um im Kontext einer heraufbeschworenen Ordnung passgenau zu funktionieren; und weiter, welche kulturelle Bedeutung, welchen *Nutzen* sie innerhalb dieses Systems und für dessen Weiterführung an den Tag legen, kurz, was mit ihnen im Sinn einer „Ware“ anzufangen ist, erlangen sie das ihnen zugewiesene oder auch zugebilligte Maß an Bedeutung, einen relativen Wert, eine relative Gültigkeit. Allein ihr Tauschwert ist maßgeblich für die Legitimation, die ihnen angewiesene Rolle

zu versehen, eine Mitwirkung, deren vorrangiges Ziel immer die Vergrößerung oder Absicherung des bürgerlich-konditionierten Ideenstammes im Auge hat. Die daraus folgenden Grundlagen, die nicht zwangsläufig schlecht sein müssen, bilden das soziale Gerüst oder auch die herrschende Verabredung, inmitten derer gesellschaftliches Miteinander zustande kommt und bisweilen sogar gelingt.

Gleichzeitig und konsequenter Weise erfolgt aber auch eine Ausgrenzung dessen, was unter anderen Begriffs- und Wertekategorien beheimatet ist und in die Rubrik des vermeintlich „Nutzlosen“ fällt. Alles, was Eigenwert verkörpert und da ist, *um seiner selbst willen*, gehört in der Regel in diese Sparte. All das, was nicht „getauscht“ werden kann, nicht dem Währungsformat „Popularität“ angehört, im weitesten Sinn keinen messbaren oder ummünzbaren Ertrag abliefern, ist diesem hier dargestellten bürgerlichen Kontext nicht nur abhold, sondern es bildet überhaupt und an und für sich eine eigene Sphäre, ein eigenes Universum. Das Universum des Unrentablen, des Eigensinnigen. Hierin finden sich vor allem die großen, den industriellen Absichten so fremdartig entgegenstehenden Werte- und Wirklichkeitssysteme wieder, die in den Begriffsnischen „Humanität“, „Kunst“, „Nacht“, „Krankheit“, „Glaube“, „Tod“, „Liebe“, usw. verkehren und die – fatalerweise – bezeichnend sind für das, was wir unter dem Begriff „Geisteskultur“ verstehen.

Ich will damit nur die oben gemachte Hypothese untermauern, dass es eine gewisse Konkurrenz und Gegenläufigkeit zwischen einer Kultur des Geistes und einer bürgerlichen Kultur, einer Kultur des Seins und unserer Kultur des unablässigen Handelns und Funktionierens zu geben scheint und dass wir uns als Gesellschaft dahin entwickelt haben, uns desinteressiert und vielleicht sogar abwehrend gegen die Belange des Kontemplativen zu verhalten, (während wir uns sehr überzeugt und intensiv zu Belangen des Machbaren verhalten). Das Universum des Unrentablen spielt für die Belange der bürgerlichen Kultur keine Rolle mehr. Es erfährt das Schicksal der Duldung, nicht mehr, eines Schmucks, eines Alibis, einer Abendunterhaltung.

Dabei eröffnet der stets wiederkehrende Vorwurf des Aktiven, die Probleme der äußeren Welt durch die Betrachtung der Innenseite dieser Welt nicht lösen zu können, vor allem dessen mangelhaften Blick in komplexere Schichten der Wirklichkeit. Denn wer könnte von den großen kontemplativen Naturen behaupten, sie hätten dadurch, dass sie es vorzogen, still in einem Winkel zu sitzen und die Hände im Schoß zu falten, den Lauf der Welt nicht ebenso einschlägig verändert wie die großen Aktivisten der Geschichte? Wer könnte den Einfluss der reformatorischen Idee auf

die Entwicklung unserer Geschichte oder den Einfluss Buddhas oder Lao Tse's auf die fernöstliche Kultur mit allen ihren Lebensbereichen bezweifeln, nur weil es sich dabei um reines Gedanken-gut gehandelt hat? Wer könnte den Beitrag Mozarts oder Bachs auf die Entwicklung des europäischen Menschen für klein erachten, nur weil deren Leben sich musikalischen Problemen widmete und dieser Beitrag sich nicht vorzugsweise im Sinne eines rentablen Tauschgeschäfts ereignete?

Wie leicht zu erkennen ist, beherbergt bereits eine derartige Fragestellung ein nicht geringes Maß an Barbarei oder vielmehr: die offensichtliche Notwendigkeit, sich hierüber einer Allgemeinheit erklären zu müssen, ist bereits barbarisch. Der Beitrag selbst wird von einer Position aus geführt, welche den Raum der Geisteskultur in ihrem Selbstverständnis bereits verlassen hat. Aus dieser Position verzerrt sich unwillkürlich das Bild unserer Zivilisation, das Bild unserer „kulturellen“ Leistungen. Es tritt in einen Widerspruch zu den darin erhobenen Ansprüchen und vermeintlichen Beweisführungen bezüglich dieser Kultur, deren großes Anliegen es scheint, sich vor allem des *Kulturbegriffs* zu bemächtigen, um Rückschlüsse auf ihre Legitimität zu erbringen.

Im Grunde verfügt heute jeder Lebensbereich über einen derartigen Kulturbegriff. Man kennt Bezeichnungen wie Unternehmenskultur, Diskussions- und Gesprächskultur, politische Kultur, Jugendkultur, Esskultur, man redet von Kulturämtern, Kulturvereinen, Subkulturen, neuerdings spricht man von Produkt- und Vertriebskultur, und wahrscheinlich dauert es nicht mehr allzu lange, eh man auch ein spezielles und anspruchsvolles Konsumverhalten mit dem Anhängsel beehrt – wobei sich eben der Verdacht, dass es sich dabei *vor allem* um einen Appendix und um nichts weiteres handelt, unangenehm aufdrängt. Denn wenn man diesen Begriff wie ein Prädikat verleiht oder als Institution mit sich herumträgt, dann versucht der darin herrschende Grundton im Bewusstsein des Hörers vor allem das zu suggerieren, was man mit dem hohen Wort verbindet: Nämlich ein profundes Maß an Verfeinerung, an Exklusivität, an Differenz und Niveau, an Bewusstsein. Man meint unwillkürlich, die jeweils bessere Seite eines Themas vor oder um sich zu haben, sobald es sich durch den Begriff „Kultur“ aufschmückt. Aber natürlich ahnt man das Gleisnerische dieser Methode. Etwas scheint darin immerzu Gefahr laufen zu wollen, kaschiert zu werden, mit Mehrwert beklebt oder in seiner Anschauung gesteigert und in bessere Lichter verrückt zu werden, um etwas anderes, auf alle Fälle Besseres zu sein, als es dies seiner unverrückbaren Natur nach nun einmal ist – obwohl es selbstverständlich Ausnahmefälle geben soll: Es gibt Unternehmen, in denen neben aller Gewöhnlichkeit auch noch der hohe

Geist einer verantwortungsvollen Anschauung herrscht, und es gibt Gespräche, bei denen die Manieren der Anwesenden mit der Substanz dessen, was sie zu sagen haben, eine glückliche Liaison eingehen; es gibt Mahlzeiten, die wunderbar zubereitet, serviert und verzehrt werden, ohne auch nur den geringsten Hauch des Affektierten in sich zu tragen, und es gibt politische Handlungsträger, die sich selbst in der Niederlage als angenehme Zeitgenossen erweisen. Aber es sind eben viele Irrungen und Fälschungen hier mit am Werk, Ablenkungsmanöver, wenn man so will, die vor allem durch die Menge ihrer Erscheinungen und den Grad ihres Selbstbewusstseins schwer nur über das Ausmaß des hierbei zutage tretenden Verfälschungsprozesses hinwegtäuschen.